

„Das Bleibende der Jugendbewegung“

zum Festakt in der Universität Göttingen
am 12. Oktober 1963 von Altbischof

Professor D. Dr. Wilhelm Stählin DD, Rimsting

Was ist der Sinn dieser Stunde? Gewiß nicht ein Jubiläum; denn jene Jugendbewegung, die vor 50 Jahren auf den Hohen Meißner zog, gehört in ihren Lebensformen der Vergangenheit an, und ihre Lebensimpulse sind nicht mehr wirksam. Die Geschichte gewährt weder einen dauernden Bestand noch eine Wiederholung. Es kann sich auch nicht um eine Rechenschaft handeln, was erreicht worden ist und was nicht; denn eine lebendige Bewegung will überhaupt nichts erreichen, und ihr Wert kann nicht daran gemessen werden, was erreicht oder was nicht erreicht worden ist. Am wenigsten kann es sich um den Versuch handeln, das Erbe der Jugendbewegung auf die heutige junge Generation zu übertragen; denn die Kritik, mit der die heutige Jugend der älteren Generation gegenübersteht, hat genau das Entgegengesetzte Vorzeichen wie zur Zeit des Hohen Meißners; sie richtet sich nicht so sehr gegen die zufriedene Sicherheit der Älteren, sondern gegen ihre innere Unsicherheit, und sie wirkt sich nicht aus als das Verlangen, ein eigenes jugendgemäßes Leben zu gestalten, sondern viel eher in dem selbstverständlichen Willen, wenigstens äußerlich die Lebensansprüche und Lebensformen der älteren möglichst rasch zu übernehmen.

Was mir bei dieser Rede vorschwebt, ist vielmehr das ganz persönliche Bekenntnis eines Mannes, der sich nicht schämt, der Begegnung mit der Jugendbewegung entscheidende Dinge zu verdanken, und der sich immer wieder in beglückender Weise verbunden fühlt mit Menschen, die gleich ihm von dieser

Jugendbewegung geprägt sind. Dieses Bekenntnis kann sich freilich weder auf einen bestimmten äußeren Lebensstil beziehen, noch auf bestimmte Formeln, in denen man damals versucht hat, das eigene Sein und Wollen auszudrücken; sondern es ist eine Grundhaltung, eine bestimmte Art Mensch zu sein; und es geht also, um es einfach zu sagen, um das Humanum, das den Menschen der Jugendbewegung als innere Notwendigkeit und als hohe Aufgabe ins Herz gebrannt war, und dessen wir heute, in einer Zeit radikaler Gefährdung alles Menschlichen, mindestens im gleichen Maße bedürftig sind. Ich versuche das, was ich dazu sagen möchte, unter drei Gesichtspunkten zu ordnen:

I.

Es ging und geht um das Sein des ganzen Menschen in seiner leiblich-seelischen Einheit.

Der jugendliche Protest entzündete sich damals an der Intellektualisierung der Bildung vor allem in der Schule und an der Gefahr pathetisch vorgetragener politischer Ideale ohne Deckung in der menschlichen Wirklichkeit.

Niemand konnte dadurch imponieren, daß er gescheit war, oder besondere berufliche Leistungen aufzuweisen hatte; er wurde ohne Rücksicht auf Stand und Alter gewogen in seinem Menschsein, was er für ein Kerl sei. Der Leib in seiner wesenhaften Bedeutung für den ganzen Menschen wurde sozusagen neu entdeckt und gewertet; die Leibhaftigkeit der menschlichen Existenz gegen eine pseudochristliche oder übergeistliche Entwertung dieser Leiblichkeit wurde verteidigt. "Vom Sinn des Leibes" und "Von der Vernunft des Leibes" waren typische Buchtitel jener neuen Aufmerksamkeit.

Man darf freilich nicht verkennen, daß heute die Einheit des Menschen von anderer, ja von der entgegengesetzten Seite bedroht ist. Es droht eine Entwertung des Geistes zugunsten der körperlichen Gestalt und einer attraktiven Fassade oder einer imponierenden Kraftleistung, ohne nach den menschlichen Werten hinter dieser äußeren Erscheinung zu fragen. Zur Ganzheit des Lebens gehört auch die Einbeziehung der unterbewußten Seelentiefen. Wenn allein das gelten soll, was im Bewußtsein gegenwärtig ist, dann wird alles zerredet, und auch jene Geheimnisse des Lebens

werden ans Licht, in das Rampenlicht der Diskussion gezerrt, die ihrem Wesen nach verborgen bleiben müssen.

Aber nicht minder gehört zu jener Ganzheit dieses, daß der gesunde Mensch niemals für sich allein lebt, sondern in Beziehungen, in denen er sich vorfindet, daß er in diesem Sinn "relativ" ist. Die vielgerühmte "Freiheit" bedarf des Korrelats der Bindung an andere Menschen und in kongreten Gemeinschaften. Die Verantwortung vor dem eigenen Ich droht zu einer inhaltslosen Phrase zu werden, wenn damit etwas anderes gemeint ist als die Antwort, die wir auf einen fordernden Anruf von außen her zu geben schuldig sind. Verantwortung ist die Zwillingsschwester der Wahrhaftigkeit. "Ohne diese Verantwortung wird der Anspruch auf Freiheit eine Vermessenheit." (Paul Natorp)

Man sollte aber auf keinen Fall das Fremdwort Totalität für gleichbedeutend halten mit der Ganzheit, von der wir hier reden. Die Totalität ist die Karikatur der Ganzheit. Jedes totalitäre Denken droht erst recht den Menschen aufzuspalten, indem es bestimmte Seiten seines Seins vergewaltigt und unterdrückt. Wem es wirklich um die Ganzheit des Menschen zu tun ist, der wird immer die innere Wahrhaftigkeit gegen alle ideologischen Fassaden und Zwänge verteidigen.



Dieses zu bedenken ist um so nötiger, als die Einheit und Ganzheit des Menschen ja nicht selbstverständlich und naturgegeben ist, sondern in der Zwiespältigkeit unseres eigenen Wesens in immer neuem Kampf errungen werden muß; das "Heil", das heißt eben die unverletzte Ganzheit des Menschen, ist weder etwas Naturgegebenes noch die Frucht idealistischen Strebens, sondern eine Gabe, die weder erarbeitet noch verdient werden kann.

II.

Das Zweite, was ich im Auge habe, ist ein sehr persönliches und verbindliches Verhältnis zur Natur. Die Flucht aus der Stadt in die Natur ist aus den Anfängen des Wandervogels nicht wegzudenken, und zwar strebte diese Flucht keineswegs nach besonders reizvollen "romantischen" Landschaften, sondern es war eher ein instinktives Hinhorchen und sich Herantasten an die stillen Kräfte der Natur. Es verband sich damit selbstverständlich die Gewöhnung an eine einfache, naturgemäße Lebensweise; eine betonte Anspruchslosigkeit übte ohne viel Pathos eine Zivilisationsaskese, besser gesagt einen Verzicht auf die Ansprüche und Genüsse eines städtischen Lebensstandards. Das Verlangen nach Echtheit aller Lebensformen konnte sich freilich zuweilen in brutaler Verachtung äußerer Formen auswirken, aber es sollte eben nichts gelten, was den Ansprüchen der unverfälschten Natur wesensfremd gewesen wäre.

Auf die Fragwürdigkeit und Gefährlichkeit dieser romantischen Naturliebe ist oft hingewiesen worden. Dabei ist nicht nur an die Neigung zu einem lebensreformerischen Fanatismus zu denken – darüber wachsen die meisten schnell hinaus –, sondern an einen Mangel an Nüchternheit in dem elementaren Gefühl für die Wirklichkeit der Welt. Gewiß scheint eine solche romantische Fremdheit gegenüber der gegebenen Welt zu den Erscheinungen einer bestimmten Altersstufe zu gehören, man möchte manchmal wünschen, daß die heutigen jungen Menschen etwas mehr Romantik hätten; aber diese ganze romantische Naturliebe gerät nur allzu leicht an jene Grenze, wo der Mensch seine Fremdheit gegenüber der Natur als einen tragischen Zwiespalt erfährt. Wir sind als Menschen nicht ein Stück Natur und können nicht einfach natürlich sein, ohne wieder irgendetwas zu vergewaltigen. Es gibt keinen Schleichweg, der an dem Cherub mit dem flammenden Schwert vorbei in das Paradies naturhafter Unschuld zurückführen könnte. Diese Erkenntnis kann freilich nicht ohne bittere Erfahrungen eigener Schuldverstrickung gewonnen werden, aber sie verbietet es ein für allemal, die Natur und die Natürlichkeit zu einem letzten Maßstab menschlichen Seins zu machen.

Damit ist nun freilich die aller Naturliebe

innwohnende strenge Unterscheidung des Gewachsenen und Gewordenen von allem künstlich Gemachten keineswegs entwertet. Daß diese Fähigkeit und selbst der Wille zu dieser Unterscheidung weithin verloren gegangen ist, bedeutet eine wahrhaft tödliche Bedrohung des Humanums. An den Sonnenwendfeuern hat die Jugend, und wir mit ihr, den ersten und vielleicht stärksten Eindruck von der Faszination für das Elementare und Unheimliche gegenüber aller zivilisatorischen Apparatur erfahren, und wir spüren es heute noch Menschen an, ob sie in diesem Sinn von einer vielleicht tragischen Liebe zur Natur erfüllt sind, oder ob sie in einem technischen Rausch sowohl die Heilkraft alles Schöpfungsmäßigen wie ihre dämonische Zwiespältigkeit aus ihrem Leben verbannt und verloren haben. Ja, bis in die Sprache hinein wird deutlich, ob der sprechende Mensch um die Echtheit innerer Gesetze weiß, oder ob er das "Vorgegebene" (Max Picard) mit zerstörerischer Willkür mißbraucht.

III.

An dritter Stelle nenne ich als ein Merkmal, an dem sich Menschen der Jugendbewegung auch heute noch erkennen, die Offenheit von Mensch zu Mensch. Gewiß drohte auch in der Jugendbewegung gelegentlich ein Überwuchern der Ideologie. Aber wenn wir heute das Bleibende der Jugendbewegung auf bestimmte Formeln oder Programme festlegen wollten, so könnte das wirklich zu einer gespenstischen Sache werden. Es ist ja nicht wahr, daß die Menschen der Jugendbewegung durch bestimmte Bekenntnisse oder Formeln zusammengehalten waren — selbst die Meißner-Formel darf in dieser Hinsicht nicht überschätzt werden — sondern sie waren verbunden durch eine bestimmte Form, Mensch zu sein, und dazu gehört eben jene schöne Offenheit zu anderen Menschen und die Unbefangenheit menschlicher Begegnung.

Das wirkte sich zunächst aus als zuchtvolle Einordnung in den engsten Kreis des Bundes als einer spezifisch jugendgemäßen Form der Gemeinschaft; aber vielmehr, als manche Literaten der Jugendbewegung es wahr haben wollen, auch innerhalb der Familie. Immer ist der überschaubare Lebenskreis die Stätte echter Verantwortung. Die Bindung in einem engen Kreis und die Offenheit für die ganz



anderen schließen sich nicht aus; vielmehr nur, wer seinen festen Ort hat, kann in fruchtbarer Weise den andersgearteten Menschen entgegenkommen, wenn nicht alles in einer leeren und unfruchtbaren Allgemeinheit verschwimmen soll. Auf dem Boden dieser unbefangenen Offenheit kann es dann - was uns auch heute so nötig ist - zu einem lebendigen Gespräch zwischen Menschen verschiedener Parteien, verschiedener Konfessionen und Religion, verschiedener Völker und Rassen kommen.

Am schwersten freilich ist die Offenheit - nicht für die Zukunft, die in der heutigen Philosophie eine so große Rolle spielt -, sondern für die Vergangenheit; die offene Bereitschaft, das Vätererbe aus der Geschichte als ein Stück des eigenen Lebens anzunehmen. Hier freilich ist gründliche Kenntnis vonnöten, und nur in tiefgründigem Wissen wurzeln Demut und Einsicht. Wer die Vergangenheit verleugnet und nicht in solcher Weise offen ist für das oft schwere und belastende Erbe, bleibt geschichts-unkräfftig; und hier liegt wohl einer der Gründe, warum die Jugendbewegung nicht stärker in der Geschichte unseres Volkes wirksam geworden ist. Diese schöne Offenheit hat freilich eine kaum überschreitbare Grenze da, wo der andere selbst solche Offenheit weder zu schätzen, noch zu erwidern weiß. Scheuklappenmenschen gegenüber wird die Offenheit des lebendigen Menschen ohnmächtig. Es bedarf wohl großer Liebeskräfte, um die zähe Kruste solcher Ideologien zu durchstoßen. Die grundsätzliche Intoleranz hat den Anspruch auf Offenheit und Toleranz verwirkt.

Hat das alles, hat diese menschliche Haltung, die wir zu beschreiben versucht haben, nun eine Bedeutung für die konkreten Formen unserer Verantwortung in der heutigen Welt?

In den politischen Ansätzen der Jugendbewegung war viel Romantik, und es mangelte ihr oft an jenen nüchternen sachlichen Kenntnissen und Erfahrungen, ohne die man eben nicht Politik treiben kann. Aber auch die wahrheitsträchtigen Ideen sind dann unter der Herrschaft des Nationalsozialismus verfälscht und mißbraucht worden, und die mangelnde denkerische Bewältigung der Wirklichkeit war eine der Ursachen für den Mangel an Widerstandskraft, was wir alle in jenen Jahren so tragisch erlebt und erlitten haben. Es kann heute gewiß nicht aus dem Erbe der Jugendbewegung ein politisches Programm abgeleitet werden; wohl aber können Menschen, die von der Jugendbewegung geprägt sind, in der Politik eine bestimmte Bedeutung gewinnen; ähnlich, wie es zwar keine christliche Politik gibt und geben kann, wohl aber Christen eine bestimmte politische Verantwortung haben. Das tiefe Unbehagen gegenüber unserer politischen Situation richtet sich doch vor allem gegen menschliches Versagen, gegen einen Mangel an elementarer Menschlichkeit. Wo sind die Menschen, die in dem Getriebe technischer und bürokratischer Apparate sich ein Verhältnis zur Natur, ein tiefes Verlangen nach menschlicher Ganzheit und Echtheit bewahrt haben? Die Menschen, die einander nicht mit pflichtmäßiger Mißtrauen, sondern mit menschlicher Offenheit begegnen? Menschen, in deren Denken, Handeln und Sein der Mensch als solcher, das Menschliche im Menschen seinen gebührenden Rang und Wert behält? Weil es im Grunde nicht um Zwecke, sondern um das Heil der Menschen und der Welt geht, ist ein echtes und unverbogenes Menschentum zugleich ein eminent politischer Faktor, und wenn, wie es am Tag ist, heute die ganze Menschheit in einer lebensgefährlichen Krise begriffen ist, kann diese Krankheit nur durch "ansteckende Gesundheit" geheilt werden.

